

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

**Band:** 87 (1997)

**Artikel:** Ostereiermärkte

**Autor:** Oehler, Felicitas

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004044>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ostereiermärkte

## Grosse Anlässe für kleine Kunstwerke

«Gupf uf Gupf und Spitz uf Spitz.» Wer kennt ihn nicht, den Spruch beim fröhlichen «Tütsch»spiel mit den bunten Eiern, die der Osterhase am Ostermorgen ins Nestchen legt. Die Ostereier, von denen hier die Rede sein soll, haben mit diesen meist mit einfachen Mitteln gefärbten Eiern allerdings kaum etwas zu tun. Nicht nur, weil diese Künstlereier zum Osterfrühstück nicht taugen – ihr Inhalt wurde längst aus der Schale geblasen und in einem Kuchen oder in einer Omelette verarbeitet –, sondern weil ihre Schale in stundenlanger, liebevoller Kleinarbeit in ein Kunstwerk verwandelt wurde. In ein Kunstwerk, das nicht nur das Herz der Künstlerin, sondern auch unzähliger begeisterter Ostereiermarktbesucherinnen und Ostereiersammlerinnen höher schlagen lässt.

## Vom Brauchtumsei zum Künstlerei

Ostereier, wie sie heute von Hunderten von aufs Ei spezialisierten Frauen und Männern an Ausstellungen und auf Ostereiermärkten angeboten werden, gibt es in dieser Vielfalt und Perfektion erst seit gut zwanzig Jahren. Und jedes Jahr kommen neue «Erfindungen» hinzu, das Ei auf eine noch ausgeklügeltere Art und Weise zu schmücken.

Das Rund des Eis und die beschränkte Grösse des perfekt geformten Naturprodukts vermögen offensichtlich die Phantasie der Künstlerinnen wie kaum ein anderer Gegenstand anzuregen. Alle nur denkbaren künstlerischen und kunsthandwerklichen Techniken werden auf die Schale der kleinsten bis zu den grössten Eiern – von den nur ein paar Millimeter grossen Singvogeleiern über Wachtel-, Hühner-, Gänse- bis zu den Strausseneiern – angewendet. Da wird mit Öl, Gouache und Tusch gemalt und mit Farbstiften und Federn gezeichnet. In die eingefärbte Schale werden die feinsten Sujets eingraviert und geätzt. Textile Techniken kommen zur Anwendung, indem die Eier mit bunten Fäden bestickt, mit Spitzen umgarnt oder mit Maschen umstrickt werden. Die Schale wird eingefärbt: in Batiktechnik oder mittels Auflegen von Seidenstoffen vor dem Kochen. Es gibt kaum ein Material, das nicht appliziert würde: Glasperlen, Strohstückchen, Scherenschnitte, getrocknete Blumen, Salzteigfigürchen usw. Die Eierschale wird aber auch perforiert, sei es mit Bohrern oder durch Ätzen mit Säure, sie wird mit Metallstückchen beschlagen oder mit einer Kurbel versehen, mit der ein aus einem Schlitz herausziehbares, bemaltes oder beschriftetes Band wieder ins Eiinnere gedreht werden kann. Und die Eier werden gar aufgeschnitten, um auch die Innenseiten zum Verzieren und Bestücken freizulegen.

Auch der Wahl der Sujets sind keine Grenzen gesetzt. Geometrische Ornamente wechseln ab mit figürlichen Darstellungen. Sujets aus der Natur sind besonders beliebt, alles was krecht und fleucht – von den Mäusen über Hasen, Katzen und Vögel bis zu den Dinosauriern – findet auf der Eischale ein Plätzchen, aber auch Blumen, Bäume, Pilze und ganze Landschaften, kurz: alles, was Aug' und Herz erfreut. Technische Objekte jedoch und Szenen, welche Angst auslösen, werden kaum dargestellt. Die Eier in ihrer harmonischen Form sollen auch als Kunstobjekte ihre positive Ausstrahlung beibehalten. Mit Ostern haben die Motive allerdings kaum etwas zu tun. Christliche Symbole, wie sie auf osteuropäischen Brauchtumseiern angebracht werden, finden bei uns kaum Verwendung.

Viele Verzierungstechniken waren bekannt, längst bevor Anfang der 70er Jahre das grosse Eierfieber ausbrach. In der Schweiz waren vor allem die Zwiebschaleneier verbreitet: Eier, die – oftmals mit Blumen und Blättchen umwickelt – im Zwiebschalensud eine gelbe oder rötliche Farbe annehmen. Im letzten Jahrhundert und noch bis zum Ersten Weltkrieg erfreuten sich mit Sprüchen und Blumenornamenten verzierte Eier grosser Beliebtheit, vor allem unter Jugendlichen, die sie als Liebesgaben auf Strassen und öffentlichen Plätzen austauschten. Eine ältere Frau aus dem Kanton Solothurn erinnert sich an die Erzählungen ihrer Mutter:

«Das Katz- und Mausspiel der Mädchen und Burschen um versverzierte Ostereier begann schon frühmorgens beim Gang in die Käserei. Doch den Höhepunkt erlangte es in den Stunden zwischen der Ostervesper und dem abendlichen Betzeitläuten. Plaudernd schlenderten die Burschen durchs Dorf, um den Mädchen, die auf den Hausbänklein warteten, Eier zuzuwerfen und eine Gegengabe zu erbitten. Keckere Mädchen hängten sich gegenseitig ein und zogen singend durch die Dorfstrassen. Natürlich wurden sie da und dort von Burschen aufgehalten. Unter Scherzen und Tändeln fand dann jedes Osterei den ihm bestimmten Empfänger und die Empfängerin. Lachend, errötend oder auch schmollend wurden die Verschen gelesen, zum Beispiel:

«Süss ist, was dies Ei versteckt; doch süsser von Dir ein Küsslein schmeckt.»  
«Weer doch Dis Härz so wie das Ei, statt dur und dur e Chiselstei.»  
«Wenn das Ei mis Härzli weer, gub is sicher nid i Dir.»»

Nun aber zurück in unsere Zeit. Die mit höchster Perfektion verzierten Eier lassen sich nicht mehr so leichten Herzens verschenken. Ihnen gebührt zum Präsentieren ein Rahmen, der den künstlerischen Fähigkeiten der Künstlerinnen und ihrem enormen zeitlichen Aufwand entspricht. Diesen Rahmen verschaffen sich die Künstlerinnen und Künstler, indem sie in gediegener Atmosphäre Ostereiermärkte organisieren.

## Ostereiermärkte – Orte der Begegnung

Im Frühling 1977 fand in Bern der erste Ostereiermarkt statt. Ins Leben gerufen wurde er von Heidi Haupt-Battaglia, die schon einige Jahre vorher begonnen hatte, selber Eier kunstvoll zu verzieren. Sie war von den kleinen Kunstobjekten derart fasziniert, dass sie alles daran setzte, die Kunst am Ei zu verbreiten: Sie animierte Freunde und Künstler zu eigenem Tun, begann eine umfassende Sammlung der neuartigen Kunstwerke aufzubauen und stellte diese an verschiedenen Orten – z. B. im Heimatwerk Zürich oder in Zeitschriften – der Öffentlichkeit vor. Langsam reifte dann die Idee zu einem Markt, an dem nicht nur die Eier schön präsentiert und verkauft werden konnten, sondern wo auch die Künstlerinnen verpflichtet wurden, den Besucherinnen und Besuchern ihre speziellen Verzierungstechniken vorzuführen und ihnen Tips zu geben und Tricks zu verraten.

Der Berner Ostereiermärkt wurde dieses Jahr zum 21. Mal durchgeführt. Was einst relativ bescheiden begonnen hatte, ist längst zur festen Institution geworden. Rund 100 Künstlerinnen und Künstler zeigen im Berner Casino während drei Tagen ihre Werke. Weit über 200 Frauen und Männer haben in all den Jahren teilgenommen, die meisten kommen Jahr für Jahr wieder, um die spezielle Atmosphäre zu geniessen.

Beim Markt in Bern ist es nicht geblieben. Bereits im folgenden Jahr, 1978, organisierte eine Eierkünstlerin eine ähnliche Veranstaltung, die «Ostschweizerische Osterbrauchausstellung» in Herisau. Weitere Marktgründungen folgten: in St. Gallen, Winterthur, Thun, Basel, Rebstein SG, im zürcherischen Hüttikon, in Wolfwil im Kanton Solothurn und zuletzt 1995 in Freiburg. (In Zürich gibt es keinen Ostereiermarkt, doch finden dort im Heimatwerk seit 1974 Ostereieraussstellungen statt, an denen jeweils rund 3000 Eier von gegen 100 Künstlerinnen und Künstlern gezeigt und verkauft werden.)

Ostereiermärkte gibt es nicht nur in der Schweiz. Das Beispiel machte auch bald in Deutschland Schule. Beim ersten Markt in Bern war eine Eierkünstlerin aus Hessen anwesend, die begeistert von diesem Anlass in ihre Heimat zurückkehrte und dafür sorgte, dass dort, in einem Gebiet mit einer langen Ostereiertradition, etwas Entsprechendes organisiert wurde. 1980 war es soweit, für die Durchführung des ersten deutschen Ostereiermarktes zeichnete eine Trachtengruppe verantwortlich. Unterdessen gibt es in unserem nördlichen Nachbarland weit über 100 solcher Märkte und auch in Holland, Österreich, Frankreich und neuerdings in Norwegen finden welche statt. Zehntausende von Eiern werden jedes Jahr von den mehreren Tausend aktiven Künstlerinnen und Künstlern präsentiert. Und auch ein Ostereiermuseum fehlt nicht. Es wurde vor ein paar Jahren in Sonnenbühl in der Nähe von Stuttgart eingerichtet.

Überall werden die gleichen oder ähnliche Ziele verfolgt: Die Freude am Ei soll gefördert und den Künstlerinnen die Möglichkeit geboten werden zu zeigen, was sie in langen, oft einsamen Stunden durchs Jahr hindurch gearbeitet haben. Deshalb wird nicht nur auf qualitativ hochstehende Eier, die an



*Ein ansprechender Rahmen gehört zur Präsentation der Ostereier.*



vielen Orten durch eine Jury ausgewählt werden, sondern auch auf eine den Eiern entsprechende Gestaltung der Verkaufstische Wert gelegt: Jeder Stand ist individuell hergerichtet, farbige Tücher bedecken die Tische, Blumenarrangements, Sträusse und mit Eiern behangene blühende Äste sorgen für Frühlingsstimmung. In mit feinkörnigem Material wie Maisgriess, Blumensamen, Vogelfutter usw. gefüllten Körben, Holzschatullen, Dosen und Gläsern liegen die eigentlichen Ausstellungsstücke. Einige Künstlerinnen präsentieren ihre teuren Objekte, um sie vor neugierigen Händen zu schützen, in kleinen Vitrinen oder z. B. in einem antiken Vogelkäfig. Besucherinnen und Besucher – vorwiegend Frauen, die meisten zu zweit oder in kleinen Gruppen, Ehepaare und Familien – ziehen den Ständen entlang. Sie schauen intensiv, fragen, kommen mit den Künstlerinnen ins Gespräch und immer wieder äussern sie ihre Verwunderung und Begeisterung.

### Verzieren – präsentieren – reüssieren

Wer sind die Frauen und Männer, die von der Kunst am Ei derart fasziniert sind, dass sie, stunden-, tage- ja wochenlang über den Eiern sitzen, um sie auf unverwechselbare Art zu verzieren und schliesslich für relativ wenig Geld zu verkaufen?

Es ist schwierig, die Gefühle zu beschreiben, man kann die Faszination nur spüren – oder man begreift sie nicht. Die Künstlerinnen äussern sich etwa so: «Das Schönste beim Eiermalen ist, dass man dabei sich selbst und die ganze böse Welt vergessen und selig werden kann wie die spielenden Kinder.» Der Markt mit seiner besonderen Stimmung bildet dann den Höhepunkt des Schaffens. «Es ist eine grosse Spannung, ob die Eier gefallen, Freude machen und ankommen. Ich geniesse das Erfolgserlebnis!»

Wer einen Markt besucht, spürt sofort, dass er sich in einer von Frauen dominierten Welt bewegt. Rund 90% der Eierschaffenden sind Frauen, und es sind auch vorwiegend Frauen, die sich an den Märkten für diese Kleinkunst begeistern. Frauen sind offensichtlich empfänglich für das Feine, Liebliche und Schöne. Aber es liegt nicht, wie oft angenommen, daran, dass Frauen mit dem Filigranen und Zerbrechlichen grundsätzlich besser umgehen könnten als Männer. Die wenigen männlichen Künstler, die das Ei als künstlerisches Ausdrucksmittel gewählt haben, arbeiten meist noch perfekter und intensiver als ihre Kolleginnen. Dass sich vorwiegend Frauen mit den Eiern beschäftigen, liegt vor allem an ihrer Lebenssituation. Viele Künstlerinnen sind Hausfrauen, zu deren Aufgaben es gehört, den Lebens- und Wohnraum der Familie schön zu gestalten und mit den Kindern zu basteln. Aus diesen Tätigkeiten heraus entwickelt sich oft eine Spezialisierung auf einem Gebiet, z. B. auf Ostereiern. Zudem haben Hausfrauen, vor allem wenn die Kinder älter werden, oft während des Tages frei verfügbare Zeit, die sie sinnvoll nutzen wollen. Wohl am ausschlaggebendsten ist aber, dass viele Hausfrauen bei der künstlerischen Tätigkeit und dem Verkauf ihrer Werke eine Anerkennung erfahren, wie sie sie in den eigenen vier Wänden leider oft nie zu spüren be-



*Ostereiermärkte sind Höhepunkte. Die Begeisterung und Anerkennung des Publikums sind Belohnung für die vielen Stunden einsamer aber befriedigender Tätigkeit.*

kommen. Sie geben ihr Bedürfnis nach Bewunderung und Lob auch unumwunden zu: «Man hat hier die Möglichkeit, jemand zu sein.» Am schön dekorierten Stand zu sitzen und die Ah- und Oh-Ausrufe zu hören, welche die Eier den Hunderten von Besucherinnen und Besuchern entlocken, tut allen in der Seele gut. Und wenn dann die Leute noch bereit sind, für die Eier Geld auszugeben, ist die Bestätigung doppelt so gross.

Viele Künstlerinnen und Künstler haben sich über die Jahre hinweg zu wahren Spezialisten entwickelt, nicht nur in künstlerischer Hinsicht, sondern auch, was die ganze Welt rund um die Eier betrifft. Während des Jahres verzieren sie – je nach Aufwand – 20, 100 oder auch mehrere hundert Eier, und an den paar Wochenenden vor Ostern fahren sie an mehrere Märkte im In- und Ausland. Hier feiern sie Wiedersehen mit den Kolleginnen, begrüßen die Sammler, für welche sie möglicherweise bereits ein besonderes Ei bereithalten. Sie geniessen die aussergewöhnliche Stimmung, zwei bis drei Tage voller Leben, Wirbel und Spannung. Trotz aller Euphorie gibt es auch Schattenseiten und schwere Enttäuschungen. Wohl das Schlimmste, was den Künstlerinnen passieren kann, ist das Wiedererkennen von eigenen Motiven und «Erfindungen» auf Eiern von Kolleginnen, welche sie erst noch als ihre eigenen ausgeben. Auch nicht einfach zu ertragen sind die Erfolge, welche Tischnachbarn mit ihren Werken erzielen, während man selber mit dem Verkauf Mühe hat. Und wer an einen bestimmten, qualitativ hochbewerteten Markt von der strengen Jury nicht zugelassen wird, erlebt Enttäuschungen, die am Selbstwertgefühl zehren.

## Ohne Sammlerinnen keine Eier

Wären nicht die Marktbesucherinnen und -besucher, so gäbe es auch keine derart kostbaren Eier. «Das Ei zieht mich jedes Jahr komplett in seinen Bann. Ich freue mich jetzt schon wieder auf die vielen Kunstwerke. Ich sammle nicht nur Eier, sondern alles, was sich ums Ei dreht: Bücher, Karten, Eierbecher und Bastelartikel.» Unzählige Eierliebhaberinnen reisen Jahr für Jahr an einen oder gar mehrere Märkte. Kaum jemand, der dann der Versuchung widerstehen kann, ein Ei zu kaufen. Und viele greifen bei der Qual der Wahl tiefer in den Geldbeutel, als sie vorgesehen hatten. Die meisten Sammlerinnen leisten sich an jedem Markt ein bis zwei Eier, doch gibt es auch Spezialistinnen und Spezialisten, die am ersten Markttag mit 10 000 bis 20 000 Franken in der Tasche in der langen Warteschlange stehen, um bei der Türöffnung so schnell wie möglich die wertvollsten Eier ergattern zu können. Sie wählen hier ein Ei, dort eines, das ihnen aus einer Serie noch fehlt; mit prüferischem Kennerblick begutachten sie die Neuheiten, kaufen, was sich lohnt und holen bei den Altbekannten ihre Bestellungen ab. Andere Sammlerinnen gehen wieder anders vor: Sie kaufen nur Eier von ausgewählten Künstlerinnen, dafür gleich zehn aufs Mal.

So entstehen kleine Sammlungen, die meistens in Vitrinen im Wohnbereich präsentiert werden und zwar nicht nur zur Osterzeit, sondern das ganze Jahr



hindurch. So werden aber auch die grossen Sammlungen zusammengetragen, die fein säuberlich archiviert in Schachteln ruhen. Und so hat sich auch ein Wiener Architekt seine 18000 Kunstobjekte zusammengesucht, die ihm einen Eintrag im Guinnessbuch der Rekorde für die grösste Eiersammlung der Welt sicherten.

*Felicitas Oehler, St. Oswaldsgasse 12, 6300 Zug*

Anm. d. Red.: Dieses Thema ist im Rahmen einer Dissertation behandelt worden, welche in den nächsten Wochen in der Reihe «Zürcher Beiträge zur Alltagskultur» erscheinen wird (siehe auch Rubrik «Buchbesprechungen»): *Felicitas Oehler*: «Im Kleinen ganz gross». Ostereier, Scherenschnitte und naive Malerei in der Schweiz heute. Zürich 1997.